

Ernährungspraxis im Wandel: transformative Zusammenhänge von Geschlecht und Ernährung

Carla Wember, Jana Rückert-John

Ernährung ist nicht bloß eine physische Notwendigkeit, sondern mit sozialen Praktiken verbunden, die eine starke Identifikations- und Distinktionsfunktion besitzen. Das betrifft die Produktion und Distribution von Lebensmitteln, die Zubereitung von Speisen und die Ausgestaltung der Mahlzeiten sowie die Vermittlung und mediale Aushandlung von Ernährungswissen. Diese Praktiken zielen im Kern auf die Ermöglichung des Essens und Trinkens unter Bezugnahme auf die jeweilige Essgemeinschaft.

Die Praktiken der Ernährung sind auf verschiedene Weisen mit Geschlechterverhältnissen verschränkt. Das heißt: Ernährung macht Geschlecht, wenn über die Wahl von Lebensmitteln, ihre Zubereitung und mediale Darstellungen Geschlechtererwartungen produziert und erfüllt werden. Aber Geschlechterverhältnisse prägen schon zuvor, wie Lebensmittel hergestellt, verarbeitet, verteilt, zubereitet und gegessen werden, wenn zum Beispiel der Zugang zu Ressourcen der Nahrungsmittelproduktion zwischen den Geschlechtern ungleich verteilt ist oder die Verteilung von Aufgaben der Ernährung und die Versorgung als soziale Reproduktionsarbeit inner- und außerhalb des Privathaushalts bestimmten Geschlechterrollenerwartungen folgen.

Die Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Ernährung unterliegen dabei einem steten sozialen Wandel. Gerade vor dem Hintergrund der Debatten um Nachhaltigkeit, Klimawandel und diverser Krisenphänomene geraten Ernährungspraktiken in Bewegung. Debatten um Arbeitsteilung im Privathaushalt etwa infolge der Corona-Pandemie und eine zunehmende Thematisierung bei gleichzeitiger Anfeindung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt rückt Geschlecht erneut in den Fokus gesellschaftlicher Aufmerksamkeit.

Die Beiträge des Heftschwerpunkts richten sich vor diesem Hintergrund auf die Wechselwirkungen der Wandlungsprozesse von Ernährungspraktiken im Zusammenhang mit Geschlechterverhältnissen. Wie werden in einem sich verändernden, zunehmend differenzierten und globalisierten Ernährungsregime Geschlechterverhältnisse (re)produziert und (de)stabilisiert? Wie hemmen oder fördern bestehende Geschlechterverhältnisse Wandlungsprozesse von Ernährungspraktiken? Welche Persistenzen zeigen sich im Wandel?

Die Beiträge in diesem Heft folgen Lebensmitteln von der Produktion über den Handel, die Zubereitung im Haushalt bis hin zur medialen Verhandlung. Aus den unterschiedlichen Perspektiven der Soziologie, Politikwissenschaft und Kulturwissenschaften verdeutlichen die Beiträge, wie vielschichtig Ernährung und Geschlecht zusammenhängen, dass aber der Blick auf Wandel nicht loszulösen ist von der Frage nach Konstitution und damit auch Persistenz von Geschlechter- und Ernährungsordnungen. Das Heft trägt dazu bei, entsprechende Zusammenhänge zu identifizieren, aktuelle Erkenntnisse und Forschungsansätze zu diskutieren und Forschungsdesiderate in diesem interdisziplinären Forschungsfeld herauszuarbeiten.

Marie Reusch fragt, welche Erfahrungen Frauen in der Direktvermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse machen. Direktvermarktung wird im europäischen Para-

digma der Multifunktionalität als Diversifizierung von landwirtschaftlichen Betrieben und regionaler Versorgung politisch gefördert und Frauen als „Agentinnen des Wandels“ gepriesen. Reusch zeigt auf, dass Frauen diese Nischen zwar für sich nutzen, um strukturellen geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in der Landwirtschaft zu entgehen und so Räume schaffen, Anerkennung in der Landwirtschaft zu erlangen. Gleichzeitig, so argumentiert Reusch, bleiben diese strukturellen Ungleichheiten damit jedoch unangefochten und es bedarf Ansätze jenseits individualisierter Betriebsentscheidungen, um den Beharrungskräften landwirtschaftlicher Geschlechterverhältnisse zu begegnen.

Martin Winter widmet sich der Produktwerdung von Lebensmitteln, indem er nach Zusammenhängen von Fleischalternativen und Männlichkeitskonstruktionen fragt. Durch eine gleichsamer Umdeutung von Fleisch und Fleischalternativen als Proteinquellen, so Winters Argument, rückt nutritionales Wissen in den Vordergrund, das die Dichotomie von Ernährungsweisen mit Fleisch einerseits und fleischloser Ernährung andererseits auflöst und sich so in gängige Männlichkeitsvorstellungen, die an den starken und muskulösen Körper gebunden sind, einpasst. Damit wird das Protein in die geschlechtliche Ernährungsordnung eingeschrieben und Fleischalternativen werden durch Referenz an starke Männlichkeit symbolisch aufgewertet, wohingegen ökologische Wissenssprachen, die Konsequenzen für Tiere und Umwelt aufzeigen, in den Hintergrund gerückt werden. Dies, so Winter, normalisiert nicht nur den Konsum von Fleischalternativen, sondern auch den Verzehr von Fleisch.

Anhand der Auswertung von Paarinterviews fragt *René John* nach der Genese und Dynamik von „Strukturen familienhäuslichen Essalltags“. Ausgangspunkt ist die Diskrepanz zwischen der den Familienhaushalt begründenden gleichberechtigten (heterosexuellen) Intimbeziehung und der Persistenz vergeschlechtlichter Arbeitsteilung. John arbeitet heraus, dass bei der Organisation von Ernährungsarbeit nicht Aushandlungen im Vordergrund stehen, sondern diese als praktische Arrangements im Alltag entstehen und funktionieren. Über Kompetenzerwartungen ergibt sich die Zuweisung und Übernahme von aufgabenspezifischen Rollen, die sich besonders im Zuge der Geburt von Kindern an Geschlechtsrollenerwartungen koppeln. John kommt zu dem Schluss, dass es dann die Gleichheitsansprüche der romantischen Liebe sind, die aufgegeben werden, und dass sich über Gewöhnung die vergeschlechtlichten und ungleichen Haushaltsarrangements in ihrem Funktionieren verfestigen.

Oksana Eremins Beitrag wendet sich den Geschlechterglaubensvorstellungen im Kulinarischen zu und folgt den Un-/Beweglichkeiten von vergeschlechtlichten Mythen in Pop- und Alltagskultur des Essens. Von Naturalisierungen des weiblichen Geschmacks in Rousseaus *Émile* über Gendermarketing-Strategien, die sich einer binären kulinarischen Geschlechtersymbolik bedienen, zu vergeschlechtlichten Referenzen in Kochshows zeigt Eremins zirkuläre Verweisungszusammenhänge von symbolischer Geschlechterordnung und kulinarischen Wissensformen in Bezug auf Lebensmittel, Koch- und Essenspraktiken auf. Dabei ist das Anliegen des Beitrags vor allem die Historisierung gegenwärtiger vergeschlechtlichter Bezüge im Kulinarischen, auf deren Grundlage ein Queer Reading vorgeschlagen wird, um die Prozesse der Vergeschlechtlichung aufzudecken.

Wie über Verhandlungen und Bewertungen von Ernährungspraktiken über Instagram Geschlecht hergestellt und bestehende Geschlechterverhältnisse destabilisiert werden, ist Gegenstand des Beitrags von *Beşgül Coskun* und *Madita Zöller-Cannito*. Über die Methode der virtuellen Ethnografie werden Bewertungsprozesse des Postens, Teilens und Setzens von Hashtags als Praktiken des Unterscheidens beobachtet. Anhand empirischer Beispiele zeigen Coskun und Zöller-Cannito auf, dass neben der Herstellung von Geschlecht, Paarbeziehung und Sexualität über die mediale Vermittlung von Ernährung auch Möglichkeiten bestehen, geschlechtsstereotype Differenzen zu reorganisieren. Jedoch bleibt ein *Undoing Gender* auf Instagram schwer empirisch fassbar. Coskun und Zöller-Cannito plädieren für weitere Forschung im Feld der medialen Vermittlung von Ernährung und Geschlecht, da über die für soziale Medien spezifischen Technologien des Wertens, Bewertens und Selektierens die normative Vorstellung von Geschlechtlichkeit verstärkt wird. So werden Persistenz und Verschiebungen von Geschlechterordnungen in besonderem Maße sichtbar.

Offener Teil

Der Offene Teil dieser Ausgabe wird durch den Beitrag von *Jördis Grabow* eröffnet. In diesem nimmt die Autorin eine Verhältnisbestimmung zwischen einem wissenschaftlichen und einem feministischen Geschlechterwissen vor. Ausgangspunkt bildet dabei die Beobachtung einer wachsenden Distanz zwischen institutionalisierter Geschlechterpolitik, Geschlechterforschung und Frauenbewegung, der Grabow anhand von problemzentrierten, leitfadengestützten Interviews mit Feminist_innen zu deren widerständigen Praktiken nachgeht.

Unter dem Titel „Mehr als nur Blut“ widmet sich *Sophie Bauer* in ihrem Aufsatz dem Stand und den Potenzialen der sozialwissenschaftlichen Menstruationsforschung. Denn während sich diese in den letzten 50 Jahren international zunehmend verstetigt und ausdifferenziert hat, wird die gesellschaftliche Dimension der monatlichen Blutung in Deutschland nur marginal beforscht. Die Autorin will deshalb nicht nur einen Einblick in die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Menstruationsforschung bieten, sondern dazu beitragen, diese als Begriff und als Forschungsfeld im deutschsprachigen Raum zu etablieren.

Im Mittelpunkt des Beitrags von *Anja Titze* steht die Liberalisierung des Abtreibungsrechts in Frankreich und Westdeutschland. Dafür richtet die Autorin den Blick auf die entscheidenden Entwicklungen des Abtreibungsrechts in den 1970er-Jahren und zeichnet die Bemühungen um eine Entkriminalisierung und Liberalisierung nach. Indem sie französische und deutsche Gesetze in Bezug auf deren Inhalte und Entstehungsprozesse miteinander vergleicht, werden Ähnlichkeiten und entscheidende Unterschiede zwischen beiden Ländern deutlich.

In ihrem biografiegeschichtlichen Aufsatz widmet sich *Nina Schneider* der US-amerikanischen Aktivistin gegen Kinderarbeit Florence Kelley. Anders als andere wissenschaftliche Darstellungen konzentriert sich die Autorin jedoch nicht auf die Erfolge Kelleys, sondern auf die bislang kaum diskutierten Hindernisse, die sich ihr im Laufe ihres aktivistischen Lebens in den Weg stellten und ihr neue Impulse gegeben haben.

So erhalten die Leser_innen einen Einblick in das Durchhaltevermögen und die strategische Anpassungsfähigkeit von Florence Kelley.

Die Ausgabe wird durch Besprechungen von vier aktuellen Publikationen aus dem Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung abgerundet.

Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen Gutachter_innen, die diese Ausgabe durch ihre Expertise und Rückmeldungen unterstützt haben.